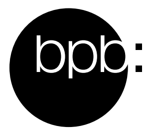
Politische Bildung Intersektional

Fachbereich politische Bildung und plurale Demokratie der Bundeszentrale für politische Bildung





Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Diese Broschüre ist eine Einladung, eine Einladung zur Reflexion. Denn in den folgenden Texten beantworten erfahrene Bildungsarbeitende nicht nur die Frage, was eine intersektionale politische Bildung auszeichnet. Sie nehmen uns vielmehr mit in ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Perspektiven, die ihre praktische Arbeit prägen. Dabei geht es um Fragen, wie und mit welcher Haltung politische Bildung konzipiert und durchgeführt wird, worauf und auf wen das intersektional in der politischen Bildung zielt und vor allem, was das mit uns selbst zu tun hat. Die Texte laden ein, das eigene Handeln in der politischen Bildungsarbeit zu reflektieren und machen erfahrbar, wie die großen Ziele einer breiten und einschließenden Teilhabemöglichkeit in gesellschaftspolitischen Bildungsprozessen erreicht werden können.

Oft sprechen wir über die Bedarfe und Teilhabebedingungen von marginalisierten Gruppen, wollen politische Bildung so gestalten, dass Barrieren von Be/Hinderung abgebaut oder zumindest heruntergefahren werden. Wir machen uns Gedanken darüber, wie viel ‚diversity' in den Formaten der politischen Bildung erreicht werden kann und ob wir als Träger, Institutionen oder Akteur*innen der politischen Bildung noch mehr (oder weniger) in dieser Hinsicht handeln müssen. Diese Handlungen und Überlegungen bewegen sich oft auf der Metaebene, gehen davon aus, dass dem Feld der politischen Bildung lediglich verschiedene Inhalte, Menschen oder Gruppen hinzuzufügen sind. Damit stößt politische Bildungsarbeit aber immer wieder an Grenzen, die aufzeigen, dass die Diversität unserer pluralen Gesellschaft nicht in ihrer Gänze abgebildet wird. Das ist frustrierend und gibt oft Anlass zu Konflikten bei Fragen um Ressourcenverteilung und -gerechtigkeit. Diversität ist ein gesellschaftliches Konfliktfeld, ihre Aushandlungsprozesse finden auch in der politischen Bildung selbst statt. In der praktischen Alltagsarbeit heißt das oft, dass es wenig zielführende und nachhaltige Antworten auf die Fragen nach Beteiligung und Zugängen zu politischer Bildung gibt: Wer ist vertreten bzw. vertritt bestimmte Gruppen? Welches Wissen steht für die Aushandlungsprozesse in der politischen Bildung bereit, welches wird nicht einbezogen? Wer spricht bzw. schafft die Räume für Aushandlungsprozesse und wie verorten sich diese Personen? Welche Perspektive nehmen Institutionen ein? Die Texte sprechen zu diesen Fragen und geben dennoch keine Definitionen. Sie laden vielmehr dazu ein, über sich selbst in den Prozessen von politischer Bildung nachzudenken, und bieten so Antworten auf die genannten Fragen. Antworten aus einer mitnehmenden Perspektive.

Wenn sich politische Bildung als ein commitment versteht, das Bedarfe und Selbstwirksamkeitserfahrungen von den Gruppen unserer Gesellschaft ins Zentrum stellt, die mit den größten Diskriminierungsrisiken konfrontiert sind, dann fängt sie an, die LernRäume für gesellschaftspolitische Aushandlungsprozesse intersektional zu gestalten. Das bedeutet auch, dass diese Räume strukturelle Diskriminierungen, Rassismen und Antisemitismus machtkritisch adressieren müssen. So können wir Bedingungen für die Entstehung von LernRäumen für gesellschaftspolitische Aushandlungsprozesse schaffen, an denen sich alle beteiligen können. Das ist eine große Aufgabe und bedarf differenzierter Prozesse. Die erfahrenen Bildungsarbeitenden zeigen in ihren Texten auf, welche Schritte nötig sind, um solche Prozesse zu ermöglichen. Dabei wird deutlich, dass es nie um nur eine Perspektive gehen kann. Denn, mehr ‚diversity' in der politischen Bildung erzielt nur kurzweilige Effekte, da sie nicht in die Tiefe der Teilhabebedingungen in einer pluralen Gesellschaft zielen. Ein Verständnis von intersektionaler politischer Bildung als Sichtbarmachung voneinander abgegrenzter Differenzkategorien – wie Geschlecht, Klasse und rassifizierter Zuschreibung – erzeugt lediglich eine Struktur der Addition, die das Bedingungsgefüge unserer gesellschaftspolitischen Teilhabe nicht verändert. Auch das bloße Hinterfragen von Wissensbeständen reicht nicht aus, um diese Tiefenwirkungen zur Barrierereduktion zu erzielen. Nur in der Verschränkung wird es uns möglich, eine politische Bildungsarbeit so zu gestalten, dass sie die Diskriminierungsrisiken von mehrfach marginalisierten Gruppen erfasst und LernRäume so gestaltet, dass sich darin eine größtmögliche Breite der Lebensrealitäten in unserer pluralen Gesellschaft abbildet. Diversität wird daher immer intersektional zu verstehen sein und Intersektionalität muss sich diversitätsorientieren. Im Zusammenwirken mit der Dekolonisierung unserer Wissensbestände wird eine prozesshafte Arbeit möglich, die unsere Bildungs- und LernRäume nachhaltig erweitert.

Die folgenden Texte laden dazu ein, diese Prozesse zu verstehen, aber vor allem und zuerst, sich selbst in ihnen mitzunehmen. Sie laden ein, über den eigenen Standpunkt, die eigene Positionierung und Verortung zu reflektieren und sich einzulassen in die Möglichkeit eines Perspektivwechsels. Wir haben viel Arbeit vor uns. Dass es sich lohnt und vor allem wie, zeigen die elf Antworten auf die Frage „Was ist intersektionale politische Bildung für mich?". Ich wünsche viel Vergnügen, Anregung und Inspiration durch diese und für Ihre Reflexionen.

Peggy Piesche

*Fachbereichsleiter*in „Politische Bildung und plurale Demokratie"*
Gera im Juli 2022

Einleitung

„Was bedeutet intersektionale politische Bildung für uns?“

Demokratie ist ein steter interaktiver Prozess, der gesellschaftliche Realitäten herstellt und an dessen Mitwirkung alle beteiligt sein sollten. Das Wissen um die Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitgestaltung an eben jenen demokratischen und gesellschaftlichen Prozessen soll politische Bildung vermitteln.

Unsere Gesellschaft ist von jeher von einer Vielfalt dynamischer Identitäten, unterschiedlicher Lebensstile, Familienbilder und Historien geprägt. Dies bringt für die politische Bildung zugleich Chancen und Herausforderungen mit sich und fordert von Politik und Gesellschaft einen konstruktiven Umgang mit dem Wissen und den Erfahrungen, die gesellschaftlich zu oft in der Dichotomie von „Wir und die Anderen“ strukturiert werden. Ein kontinuierliches Reflektieren der kolonial geprägten Anteile unserer Wissensbestände vermag es, diese Dichotomie zu durchbrechen. Der Fachbereich Politische Bildung und plurale Demokratie stellt diese Herausforderung in den Fokus der Arbeit.

Im Konkreten bedeutet dies, dass mit den Methoden und Konzepten einer intersektionalen politischen Bildungsarbeit umfassende und auch präventive Strategien entwickelt werden können und sollen, um Benachteiligungen und Barrieren für gesellschaftspolitische Teilhabe zu erkennen und abzubauen. Die Basis dafür bilden u. a. divers verortete Wissenskontexte und die gleichberechtigte Beteiligung marginalisierter Menschen und Gruppen.

Erste konzeptuelle und praktische Überlegungen zu einer intersektionalen politischen Bildung wurden auf dem Bildungssymposium „Politische Bildung Intersektional“ (Erfurt, 2021) vorgestellt, diskutiert und erarbeitet. Mit unterschiedlichen Formaten wurden Denk- und Streiträume hergestellt, in denen Möglichkeiten und Hürden für die Reduktion von gesellschaftlichen Barrieren für eine aktive politische Partizipation besprochen wurden. Dabei stand vor allem das Ziel im Vordergrund, dies insbesondere mit Blick auf die Selbstwirksamkeitserfahrungen marginalisierter Gruppen zu diskutieren.

Gerade für den Ausbau und die Weiterentwicklung unserer Arbeit am neuen Standort in Gera zeigt sich, dass ein intersektionaler Ansatz in der politischen Bildung dabei unterstützen kann, das Verständnis einer pluralen und vielschichtigen Gesellschaft zu erweitern. Folgende Grundsätze sind dabei wesentlich:

1. Intersektionale politische Bildungsarbeit nimmt mehrdimensionale Lebensrealitäten unterschiedlicher (marginalisierter) Gruppen in den Blick. Sie eröffnet darauf aufbauend multiperspektivische Reflexionsräume, in denen das Teilen und der Austausch von unterschiedlichem (Erfahrungs)Wissen und unterschiedlicher Wissensbestände möglich wird und in diesem Kontext gemeinsam Handlungsstrategien entwickelt werden können.

2. Intersektionale politische Bildung sensibilisiert für gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse und deren Machteinbettung und betrachtet diese in ihren Schnittstellen und ihrer Spezifik.

3. Ein intersektionaler Ansatz in der politischen Bildung sollte die Konzepte Intersektionalität, Dekolonialität und Diversität in ihrer Verschränkung miteinander betrachten. Diese Begriffe und die ihnen zugrundeliegenden Bewegungserfahrungen und anschließenden Theoretisierungen werden also im Hinblick auf ihre gegenseitige Bedingtheit und Beeinflussung analysiert und dementsprechend Formate und Methoden für die Praxis entwickelt.

Sie helfen so, die Menschen und Gruppen, die die größten Diskrimierungsrisiken haben, stärker in der täglichen Arbeit der politischen Bildung zu unterstützen. Nur in der Verschränkung der drei Konzepte werden diese nicht als Addition zu bestehenden gesellschaftlichen Machtachsen verstanden.

4. Intersektionale politische Bildung ermöglicht es, Visionen für gesellschaftliche Veränderung zu schaffen und umzusetzen.

Eine intersektional angelegte politische Bildung schafft also Zugangsmöglichkeiten und Reflexionsräume, die plurale Wege kollektiver Geschichten entstehen lassen. So können gesellschaftliche Narrative kontinuierlich divers gestaltet werden. Eine intersektionale politische Bildung ist somit flexibel, dynamisch und passt sich diskursiven und gesellschaftspolitischen Veränderungen an. Trotzdem oder gerade deshalb ist es immens wichtig, immer wieder transparent zu machen, auf welche Wissensbestände das Konzept der Intersektionalität und die damit verbundenen Theoretisierungen zurückgehen, sei es Black Feminist Thought oder Queer of Colour Theory. Nur so kann eine verkürzte Rezeption dessen, was Intersektionalität

und somit auch intersektionale politische Bildung bedeuten, vermieden werden. Die praktische Umsetzung intersektionaler politischer Bildung speist sich aus unterschiedlichen Formen des Wissens. Etwa Erfahrungswissen oder verkörpertem Wissen ebenso wie verschiedenen Methoden der Wissensproduktion (Erinnerungspolitiken, Storytelling, Performance Kunst, u.a.).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass eine intersektional ausgerichtete politische Bildung kontinuierlicher Prozesse der Reflexion und des Innehaltens bedarf. Hierzu gehört auch, eine Reproduktion von Barrieren und, damit einhergehend, den Ausschluss bestimmter Gruppen zu vermeiden: Wer hat Zugang zu politischer Bildung und wer nicht? Welche Auswirkungen hat also zum Beispiel eine fehlende Verdolmetschung in unterschiedliche Sprachen (hier auch Gebärdensprache) auf die Zugangsmöglichkeiten? Inwiefern ist die Auswahl von Veranstaltungsorten und deren Sicherheit für eine Teilnahme relevant? Inwieweit gibt es Angebote, die zielgruppenspezifisch und dezidiert subjektorientiert sind? Welche Themen werden von wem und wie (situiertes Wissen) gesetzt; welche Perspektiven werden integriert und inwieweit werden andere überschrieben/delegitimiert? Und schließlich, daran anknüpfend: auf welches Wissen greifen wir zurück und wie wird dieses validiert (oder nicht)?

Nicht zuletzt ermöglicht eine intersektionale politische Bildung in der Praxis auch Veränderungsprozesse in (Bildungs)Institutionen selbst. So schafft sie den diskursiven Rahmen, um über Möglichkeiten der Transformation nachzudenken und diese dann auch anzustoßen, mit dem Ziel, dass (Bildungs)Institutionen sowohl strukturell als auch personell eine plurale Gesellschaft mit intersektionalen Lebensrealitäten widerspiegeln. In diesem Sinne haben wir Akteur*innen, Organisationen und Träger der politischen Bildung gebeten, ihr Verständnis von intersektionaler politischer Bildungsarbeit mit uns zu teilen. Ihre Perspektiven auf eine solche politische Bildungsarbeit sprechen dazu, was es heißt, o.g. Grundsätze in eine praktische Bildungsarbeit umzusetzen und geben damit Beispiele und Anstöße für Interessierte im Feld.

Ihr Fachbereich Politische Bildung und plurale Demokratie

Peggy Piesche (Leitung),
Francesca Schmidt, Iris Rajanayagam
und Morgan Etzel, Gera 2022



→ *Text* Katja Kinder, RAA Berlin e. V.

1. Rassismuskritische intersektionale politische Bildungsarbeit für mich als Schwarze Queer-Feministin

Intersektionale rassismuskritische politische Bildungsarbeit hinterfragt und reflektiert die toxischen Pfeiler unserer Gesellschaft systematisch, um die Ismen aus der Normalisierung herauszufiltern. Dieser Filterung bedarf es, um konkret Menschen mit Lebensrealitäten anzusprechen, die sich im BIPoC-Spektrum definieren und die bislang kaum von den Angeboten der politischen Bildung angesprochen werden. Eine solche Filterung setzt Diversitätsorientierung, Intersektionalität und Dekolonialität als kohärenten Teil von politischen Bildungsangeboten und spiegelt diese machtkritisch ausgebildeten Säulen personell und inhaltlich-methodisch wider. Entsprechend der Komplexität der Themen weist eine rassismuskritische intersektionale politische Bildungsarbeit einen Umgang mit Leerstellen auf und versteht sie als Teil von politischer Bildungsarbeit. Das heißt, sie hat eine Offenheit zu gesellschaftlichen Veränderungen, nimmt sie flexibel auf und nimmt in der Konsequenz Teilhabe ernst, denn diese politische Bildung ist von ihren Grundsätzen her nicht mehr elitär ausgerichtet.

Die personelle Ebene:
Eine maßgebliche Bedingung für die Qualität politischer Bildungsarbeit ist Diversität in Institutionen und Settings politischer Bildung, wodurch unterschiedliche Perspektiven und Zugänge Raum bekommen. Personen, die in der politischen Bildungsarbeit tätig sind, bringen neben formellen Qualifikationen auch diversifiziertes Erfahrungswissen mit. Wissen in diesem Zusammenhang meint gelebtes Wissen, ein Zusammenspiel zwischen einer marginalisierten gesellschaftlichen Position und fundierten, aber ebenfalls marginalisierten Wissensbeständen. Gleichzeitig bringen die Bildungsarbeitenden Expertise aus Community-Kontexten und aktivistischer Arbeit mit und ein. Bildungsarbeitende in der rassismuskritischen intersektionalen politischen Bildung spiegeln ihre Teilnehmenden im Sinne einer Privilegienverschiebung bzw. Erweiterung von Privilegien. Bislang ist es ein Privileg *weißer* Menschen, in relativer Sicherheit Bildungsformate besuchen zu können, die ihre Lebensrealitäten, ihre Begehrensstrukturen, ihre gesellschaftliche Positionierung, ihre Vorstellung von Demokratie und Mitbestimmung etc. widerspiegeln.
Es ist jedoch eine wesentliche Voraussetzung von Lernprozessen, die Diversität unserer Gesellschaft zu spiegeln, und stellt darüber hinaus eine Form der Anerkennung dar, ermöglicht institutionelle Gerechtigkeit und bietet allen eine Chance auf Entwicklung.

Eine rassismuskritische intersektionale politische Bildung ist in diesem Sinne im hohen Maße authentisch, wertschätzend und empathisch und die Bildungsarbeitenden bilden die gesellschaftliche Vielfalt angemessen ab und beziehen sie ein.

Die inhaltlich-methodische Ebene:
Mit inhaltlich meine ich konkret Inhalte, die eine gewissen Anschlussfähigkeit zu meiner Lebensrealität aufweisen und gleichzeitig Lebensrealitäten beinhalten, die mir nicht zugänglich sind. Das heißt, dass eine solche Bildungsarbeit das Gleichgewicht hält zwischen dem Erkennen, wenn wir uns positiv in unseren Lebensleistungen gespiegelt sehen, und der Horizonterweiterung (das Erkennen und Wahrnehmen von Lebensrealitäten, die uns nicht vertraut sind). Politische Bildungsarbeit, die sich dezidiert rassimuskritisch versteht, orientiert sich an den Subjekten im Raum. Sie bettet die Subjekte gleichzeitig kontextuell ein. Eine solche kontextbezogene Subjektorientierung ist elementar, weil sie Menschen, die einen Raum teilen, in ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten und die sich daraus ergebenden strukturellen Barrieren ernstnimmt. Es braucht also als Voraussetzung eine Haltung, die es gewohnt ist, Perspektivwechsel vorzunehmen, um marginalisierte Inhalte zu zentrieren. Ein Perspektivwechsel macht mehrfach-marginalisierte, dehumanisierte, identitätsstiftende Anteile unseres Lebens sichtbar und fühlbar. Mit anderen Worten erfasst eine Orientierung am Subjekt Systeme der Macht und der Ausbeutung in ihrer Verschränktheit. Dieses verschränkte Wahrnehmen verwobener Machtrelationen und Machtachsen verleiht systematisch dehumanisierten Gruppen Sichtbarkeit. Dabei ist wertschätzende Sichtbarkeit ein Prozess und keine Zustandsbeschreibung. Dieser Prozess ist reflexiv angelegt und schafft Freiräume, ermöglicht Räume, in denen Unsicherheit nicht nur Platz hat, sondern als Teil von LernProzessen verstanden wird. Politische Bildende haben sozusagen einen fundierten Umgang mit fragilen Räumen.

Das oben Benannte beschreibt die methodischen Voraussetzungen, die es braucht, um rassismuskritische intersektionale Lernräume der politischen Bildung zu kreieren. Lernen vollzieht sich über meine jeweils eigenen Erfahrungen, die konflikthaft und auch konfrontativ sind. Im LernProzess erschließe ich mir kritisch Wissen bezogen auf die eigene gesellschaftliche Positionierung. Rassismuskritische intersektional ausgerichtete Lernräume vermitteln gleichzeitig Lebensrealitäten, die nicht meine sind. In solchen Räumen ist Lernen als die Erweiterung der jeweils eigenen Handlungsfähigkeit und die Erhöhung der jeweils eigenen Handlungskompetenz möglich. Ein solches Lernen fundiert Mündigkeit und eine selbststärkende Entscheidungsfähigkeit. Diese LernProzesse werden von politischen Bildungsarbeitenden begleitet, die als Subjekte individuell wie kollektiv historisch gewachsene Ungleichheiten verstehen, selbst erlebt haben und sie in multiperspektivischen Formaten bearbeitbar machen. So verstehe ich eine positionierte rassismuskritische intersektionale politische Bildungsarbeit, die für mich anschlussfähig ist.

2. Romnja* und Sintize* im Kontext emanzipatorischer feministischer Netzwerke und Geschichte(n)[1]

Intersektionale politische Bildung bedeutet für unsere Arbeit bei RomaniPhen die Etablierung feministischer Perspektiven und Erinnerungskulturen in Bezug auf Romnja* und Sintize* in unseren Bewegungen, um sie dem Vergessen zu entreißen. Homogenisierenden Narrativen setzen wir widerständige Geschichten entgegen. Dazu gehört zum Beispiel die Geschichte von Ceija Stojka – Holocaust-Überlebende, Künstlerin, Romnja-Aktivistin. Oder das Wirken, der Mut und die Kraft einer Melanie Spitta, überlebende Sintizza, die hartnäckig das durch die Nationalsozialisten verursachte Leid thematisierte – nach innen (in die Sinti*zze-Communities) und nach außen (in die postfaschistische Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland) und hier eine „Mauer des Schweigens"[2] durchbrach. Das Archiv möchte aktuell und für die folgenden Generationen der Mädchen* und Frauen* die Möglichkeit bewahren, den kulturellen Reichtum, die politischen Kämpfe, prägende Persönlichkeiten und ihre Analysen, ihr Wissen und ihr Wirken zu erinnern und zu würdigen. Dabei geht es aber auch darum, Romnja* und Sintize* nicht nur als handelnde Akteur*innen in ihren Communities wahrzunehmen, sondern auch im Kontext von feministischen, emanzipatorischen, antirassistischen, solidarischen Bewegungen, Netzwerken und Geschichte(n) darzustellen.

Unsere intersektional ausgerichtete politische Bildungsarbeit wirkt vor dem Hintergrund eines tradierten – zu großen Teilen rassistischen – Wissens über Romnja* und Sintize*, in dem sie nach wie vor in den europäischen Gesellschaften wenig sichtbar bzw. zumeist nur in rassistischer Art und Weise sichtbar werden. Die politisch-zivilgesellschaftlichen Kämpfe von Rom*nja und Sinti*zze als Gemeinschaften waren und sind in der öffentlichen Wahrnehmung randständig. Frauen* als aktiv Teilnehmende und Gestaltende werden noch mehr ausgeblendet. Romnja* und Sintize* als politisch bewusste und aktive Frauen* kommen schlichtweg nicht vor. Damit wird zum einen das Stereotyp der bedürftigen „Minderheiten-Frau" bestätigt und bekräftigt, zum anderen verschwindet sukzessiv ihr Anteil an den emanzipatorischen Bewegungen der (migrantischen) Minderheiten der Rom*nja und Sinti*zze in Deutschland und Europa. Ihre Perspektiven, Errungenschaften und Geschichten können so nach und nach – sowohl aus der öffentlichen Wahrnehmung, aber auch aus der Wahrnehmung innerhalb der Minderheiten selbst – verloren gehen.

Um diesem Rassismus und der Wissensmarginalisierung entgegenzuwirken und ein anderes Wissen gesellschaftlich zugänglich zu machen, arbeitet das

RomaniPhen Archiv an konkreten (Bildungs-)Schwerpunkten[3]. Zum einen entreißen wir Geschichte(n) über das Leben und Wirken von Sintize* und Romnja* dem Vergessen, indem wir sie sichtbar und zugänglich machen. Indem wir sie stereotypisierenden und rassifizierenden Images entgegenstellen, dekonstruieren, kritisieren und verändern wir diese. Zum anderen erarbeitet und veröffentlich das RomaniPhen Archiv kritisches Wissen. Dieses kritische Wissen hinterfragt, erweitert und widerlegt hegemoniales Wissen aus romani Perspektive. Um gesellschaftliche Wirksamkeit dieses kritischen romani Wissens zu erreichen, konzipiert das Archiv diskriminierungskritisches didaktisch aufbereitetes Material für pädagogische Fachkräfte.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Darstellung, das Sammeln und Bewahren kultureller und politischer Praxen in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen und deren Verbindung mit aktuellen politischen Kämpfen im Schnittpunkt von verschiedenen kategorialen Zuschreibungen, vor allem hinsichtlich race, gender und class. Wichtig ist uns zudem gelebte Solidarität, ein persönlicher Wissensaustausch sowie das Weitergeben von Analysen und Erfahrungen durch das Schaffen und die Stärkung von Romnja/Sintize*-Netzwerken. Diese Netzwerke sind konzeptionell generationenübergreifend und divers ausgerichtet. Sie sind Teil unserer intergenerationalen Arbeit und der bewussten Weitergabe und Verbreitung von Wissen aus romani Perspektive.

Schließlich steht im RomaniPhen Archiv eine lebendige und antihegemoniale Erinnerungsarbeit an den Porajmos, Pharrajmos, Manuschengromarepen und Samudaripen (Genozid an Sinti*zze und Rom*nja in Romanesdialekten der verschiedenen Communitys) im Zentrum. Dabei gedenken wir sowohl dem Leid unserer Menschen als auch dem konkreten Widerstand von Romnja* und Sintizze* in der Verfolgungszeit und während der „Zweiten Verfolgung“ in der Bundesrepublik nach 1945.

1: Der Text greift u. a. zurück auf: Randjelovic, Isidora. „’Show me your archive and I will tell you who is in power.’ Das Feministische Archiv RomaniPhen“. In: Viele Kämpfe und vielleicht einige Siege. Texte über Antiromaismus und historische Lokalrecherchen zu und von Roma, Romnja, Sinti und Sintezze in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Tschechien, Hrsg. Kathrin Krahl und Antje Meichsner, 15-17. Dresden: Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen, 2016. sowie Weiß, Jane. Geschichte(n) bewahren und öffentlich machen – das RomaniPhen Archiv in Berlin. In: Kaya, Asiye, Riham Abed-Ali & Phương Thúy Nguyễn. Im Osten was Neues? Perspektiven von Migrant_innen – Schwarzen Menschen – Communitys of Color auf 30 Jahre (Wieder-)Vereinigung und Transformationsprozesse in Ostdeutschland. S. 123-128. Dresden: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen, 2022.

2: Siehe das Interview von Joschla Weiß mit Carmen Spitta, der Tochter von Melanie Spitta (vgl. https://www.youtube.com/watch?v=KJ5hNMPcXUU).

3: Siehe zu den Materialien, Arbeiten und Interventionen des RomaniPhen Archiv die Homepage: http://www.romnja-power.de/.

→ *Text* Josephine Akinyosoye und Juliana Kolberg, xart splitta e. V.

3. Ein Prozess des Verlernens, Neulernens und Wiedererlernens

Der Intersektionalitätsansatz wurde erstmals 1989 von Kimberlé Crenshaw als solcher benannt. Zuvor gab es jedoch unzählige Schwarze Feminist*innen, die auf die Verschränkungen von race, class und gender und deren besondere Diskriminierungsauswirkungen aufmerksam machten. Die afroamerikanische Abolitionistin und Frauenrechtsaktivistin Sojourner Truth und das Combahee River Collective sind zwei wichtige Beispiele für die lange Tradition intersektionalen Denkens: Das Combahee River Collective entstand 1974 in Boston und verstand sich als feministisches, sozialistisches Kollektiv von queeren Schwarzen Frauen, die sich der Utopie einer revolutionären Gesellschaft verschrieben hatten. 1977 veröffentlichten sie den Text „A Black Feminist Statement". Ausgehend von eigenen Erfahrungen und Lebensrealitäten verknüpften sie darin antirassistische und antisexistische Positionen mit einer Analyse von Heterosexismus und klassenbezogener Unterdrückung in einem kapitalistischen System. Und so wie in der Rede und vor allem Kritik von Sojourner Truth 1851 im Rahmen der Frauenrechtskonvention in Akron, Ohio, bleibt Intersektionaliät beständig ein Mittel, um die Homogenität und einseitige Fokussierung aktivistischer Organisationen, Bewegungen und Handlungen zu thematisieren.

Die Entstehungsgeschichten des Intersektionalitätsansatzes und die Kämpfe der Menschen vor uns zu würdigen, ist für xart splitta zentraler Teil unserer intersektionalen politischen Bildungsarbeit. In unseren alltäglichen Auseinandersetzungen stützen wir uns auf das Wissen, dass das Verständnis und die Analysen von Intersektionaliät aus dem Widerstand, der Resilienz und den Lebensrealitäten queerer BIPoC entstanden sind und verbinden in unserem politischen Ansatz historische Erinnerungen mit aktivistischer Praxis. Unsere intersektionale politische Bildung re_zentriert sich prozessorientiert in ihren Ausgangspunkten und betrachtet gesellschaftliche Strukturen in ihren globalen Verzahnungen.

Denn intersektionale politische Bildung bedeutet eine ganzheitliche kritische Wissens(re)produktion. Sie hat damit den Anspruch, verschiedene Diskriminierungskategorien, ineinandergreifende Identitäten und strukturelle Macht-, und Herrschaftsverhältnisse aus einer rassismuskritischen Perspektive gleichzeitig zu betrachten, wodurch das koloniale Prinzip „Teile und Herrsche" durchbrochen wird. In unserer Arbeit bei xart splitta ist diese Mehrschichtigkeit zentral, da sich diese auf das Stärken marginalisierter Communities richtet, sowohl in den

Empowerment- als auch den Sensibilisierungsprozessen. Konkret bedeutet das für uns beispielsweise: Wissen als einen Prozess dekolonialen Handelns zu verstehen und marginalisierte, insbesondere mehrdimensionale Perspektiven in den Mittelpunkt zu rücken. Und dieses Wissen ohne Konkurrenzkampf oder Leistungsdruck zu sichern, zu bündeln, weiterzugeben, auszubauen, herzustellen, zu hinterfragen, auch loszulassen oder wiederaufzunehmen. Konkret passiert dies auf unserer Plattform The Living Archives, welche der Dokumentation, Archivierung und Bereitstellung von in BIPoC Communities entstandenen Inhalten und Wissen dient. Archivierung und Dokumentation verstehen wir in diesem Kontext als dekoloniale Handlungen, wobei Konzepte und Praktiken des Archivierens im Hinblick auf ihrer intersektional verschränkten Macht-, und Herrschaftsverhältnisse neu- bzw. umdefiniert und als Mittel des widerständigen „Gegenerzählens" verwendet werden. Damit arbeiten wir an einer intersektionalen Erinnerungsarbeit, welche marginalisierte Communities re-zentriert. Durch verschiedenste Formate, wie Gesprächsrunden, Fachtagungen und Symposien sowie Kunst- und Kulturveranstaltungen schaffen wir Räume, in denen intersektional marginalisierte Communities zusammenkommen und voneinander sowie miteinander lernen, um sich gegenseitig zu empowern und gemeinsam Strategien und Bündnispolitiken für intersektionale Gerechtigkeit zu erarbeiten.

Unsere Veranstaltungen haben stets das Ziel, intersektionale Leerstellen, Un_sichtbarkeiten und Überschreibungen hervorzuheben und mitzudenken, welche oft genug vergessen und vernachlässigt werden. Bei xart splitta lernen wir aus intersektional verwobenen Geschichten, um uns für die Gegenwart schlauer und handlungsfähiger zu machen.

Intersektionale politische Bildung bedeutet also, Erfahrungen mehrdimensional diskriminierter Communities als Wissen und Expertise anzuerkennen und zu respektieren. Es bedeutet, die Welt eben nicht aus der Singularität der normativen Privilegien, sondern mit ihrer Vielschichtigkeit, ihren Verzahnungen und ihrer Gleichzeitigkeit wahrzunehmen. Eine solche politische Bildung ist ein Teil unseres solidarischen und antidiskriminierenden Handelns und Arbeitens und bedeutet, Komplexität und Widersprüchlichkeit wahrzunehmen und auszuhalten. Sie ist ein Prozess des Verlernens, Neulernens und Wiedererlernens.

4. Intersektionale Bildungsarbeit erkennt die Expertisen von vulnerabilisierten Communities explizit an!

Intersektionale politische Bildungsarbeit muss sich in meinem Verständnis, mit der Grundidee und mit den Zielen und Anliegen der Politischen Intersektionalität (Political Intersectionality) auseinandersetzen (Crenshaw, 1994). Die Konzeption der Politischen Intersektionalität hat Kimberlé Crenshaw deshalb entworfen, um den Teil der intersektionalen Arbeit in den Fokus zu holen, der sich durch kollektiv entworfene Politikformen mit der allgemein-gesellschaftlichen Verbesserung der Lebensumstände mehrfachmarginalisierter Gruppen befasst. Crenshaw richtet sich hier mit ihrer Kritik in erster Linie an sozialkritische Bewegungen, Institutionen und Akteur*innen, die an der sozialen, ökonomischen und politischen Inklusion mehrfachmarginalisierter Gruppen arbeiten. Ihre Strategien der politischen Partizipation und Einbeziehung weisen in vielen Fällen, so Crenshaw, deshalb eine geringe Reichweite auf, weil sie an den Interessen und Lebensrealitäten der Privilegiertesten innerhalb der marginalisierten Gruppe orientiert sind. Vor diesem Hintergrund formulierte Crenshaw ihre umfassende Kritik an der fehlenden Intersektionalität in der mittelschichts- und weißzentrisch organisierten feministischen Bewegung und an der heteronormativ und androzentrisch organisierten Schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Politische Zielsetzungen im Sinne der politischen Intersektionalität müssen danach ausgerichtet werden, die marginalisiertesten Zugehörigen innerhalb der marginalisierten Gruppe zu erreichen. Sie müssen konkrete Antworten auf ihre Realität der Ausbeutung, Herabsetzung und Exklusion bereitstellen (Auma, 2020).

Auf die politische Bildungsarbeit übertragen, bedeutet dies für mich, dass wir das Ziel, politische Selbstwirksamkeitserfahrungen zu stärken, nur danach definieren können, wie es uns gelingt, mehrfachvulnerabilisierte, rassistisch vulnerabilisierte Communities bei der Konzeption, Durchführung und Evaluation kulturell-politischer Bildung kontinuierlich einzubeziehen. Auf dem Bildungssymposium in Erfurt (Oktober 2021) wurde das DGS-Team, welches aus drei BIPoC DGS-Dolmetscher*innen bestand, zu einem eindrücklichen Beispiel für die erhöhte Reichweite politischer Bildungskonzeptionen, die sich konsequent an Realitäten von Barrieren und Schließungsprozessen orientieren. Das intersektionale DGS-Team wirkte inhaltlich, kommunikationssteigernd und sozial. Es nahm also nicht nur Einfluss auf die Übersetzung, sondern prägte den Raum, der für die kollektive Auseinandersetzung mit unserem Verhältnis zu den Themen Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität entworfen wurde. Die Wahl des Austragungs-

ortes (Erfurt) und die Orientierung daran, vor allem ost-sozialisierte BIPoC und (p)ostmigrantische Akteur*innen und Kollektive zum Ausgangspunkt unserer kollektiv-entworfenen Lösungsansätze zu bestimmen, war aus meiner Sicht eine beginnende Konkretisierung einer bedeutenden Dimension der politischen Intersektionalität.

Und schließlich muss sich intersektionale politische Bildung, in meiner Perspektive, ernsthaft mit der engen Verbindung zwischen Vulnerabilität und Intersektionalität befassen (Auma, 2020a). Die Frage von Vulnerabilisierung (bzw. Schutz vor Vulnerabilisierung) oder die unterschiedliche, disproportionale Vulnerabilisierung mehrfachmarginalisierter, vor allem rassistisch vulnerabilisierter Bevölkerungsgruppen ist kein Randthema der politischen Bildungsarbeit! Sie stellt in einer hyperdiversen, postmigrantischen Gegenwart eine Kernaufgabe und einen Maßstab intersektionaler Konzeptionen politischer Beteiligungs- und Bildungsprozesse dar.

Quellen: Auma, Maureen Maisha (2020): Intersektionale Gerechtigkeit und intersektionale Feminismen: Die Vielschichtigkeit und Überschneidung von Ausschlussprozessen. In: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (Hg.), ASF-Zeichen 2/2020: Schwerpunktthema: Gender* Online: https://www.asf-ev.de/de/infothek/themen/gender/intersektionale-gerechtigkeit/

Auma, Maureen Maisha (2020a): #BlackLivesMatter: Social Unsettlement and Intersectional Justice in Pandemic Times. Notes From Black Berlin in the Summer of 2020. In: AICGS, The American Institute for Contemporary German Studies Online: https://www.aicgs.org/2020/08/blacklivesmatter-social-unsettlement-and-intersectional-justice-in-pandemic-times/

Crenshaw, Kimberlé Williams (1994): „Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color“. In: Martha Albertson Fineman, Rixanne Mykitiuk (Eds.), The Public Nature of Private Violence. (New York: Routledge, 1994), S. 93–118, S. 97

→ *Text* Tuğba Tanyılmaz, Ed Grewe, Betül Torlak, i-PÄD

5. Intersektionale politische Bildung – empowernd, solidarisch, verantwortungsvoll

Rassismus, Sexismus, Ableismus, Klassismus, Homo- und Transfeindlichkeit usw. sind Machtverhältnisse. Sie strukturieren unser individuelles Leben ebenso wie unser soziales Miteinander. Sie regeln, wer welche Teilhabemöglichkeiten hat, begrenzen Zugänge – oder befördern sie, je nach gesellschaftlicher Positionierung, auch unabhängig vom individuellen Einsatz der jeweiligen Personen (vgl. z. B. Studien zu Aufstiegschancen von Arbeiter*innenkindern). Solche gesellschaftlichen Machtverhältnisse wirken sich insbesondere in der Bildung aus, denn hier werden soziale Ungleichheiten reproduziert und viele bildungspolitische Organisationen liegen weit hinter dem Anspruch zurück, allen Menschen eine demokratische Bildung zu ermöglichen.

Empowerment und Aufklärung

Politische Bildung soll Menschen dazu befähigen, gesellschaftliche Verhältnisse zu verstehen und Möglichkeiten zu finden, solidarisch Verantwortung füreinander zu tragen. Dabei gilt es einerseits, Empowerment, also die Selbstermächtigung benachteiligter Gruppen zu unterstützen, und andererseits, einen verantwortungsvollen, solidarischen Umgang mit gesellschaftlichen Privilegien zu fördern.

Wenn wir politische Bildung intersektional gestalten wollen, müssen wir unseren Fokus auf diejenigen richten, die am stärksten von sozialer, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe abgeschnitten werden. Daraus entsteht für uns als politische Bildner*innen insbesondere der Auftrag, Stimmen, Forderungen und Bedürfnisse gesellschaftlich marginalisierter Gruppen zu verstärken und zu unterstützen, sowie historische Zusammenhänge aufzuzeigen. Dabei hilft uns das Konzept der Intersektionalität, gerade auch die Verwobenheiten der verschiedenen Diskriminierungslinien zu analysieren, zu verstehen und Ideen und Handlungsoptionen für soziale Veränderung zu entwickeln.

Parteilichkeit

Nach dem „Beutelsbacher Konsens“ soll Schüler*innen ein umfassendes Bild des politischen Spektrums vermittelt werden, um sie so zu mündigen Bürger*innen zu erziehen. Dabei werden diskriminierende Positionen von politischen Parteien im Unterricht nicht problematisiert, sondern häufig unkommentiert stehengelassen, was jedes Empowerment zur demokratischen Teilhabe und einen diskriminierungskritischen Unterricht verhindert. Denn die vermeintliche Neutralität führt dazu, dass diskriminierende Strukturen normalisiert, legitimiert, aufrechterhalten oder verstärkt werden.

Im Gegensatz dazu sind wir der Ansicht, dass politische Bildner*innen gegenüber (intersektional) diskriminierenden und menschenfeindlichen ebenso wie rechtsextremen Positionen klar Stellung beziehen, also parteilich sein müssen.

Identitätsentwicklung, Zugänglichkeit und Partizipation

Die Bildung und auch weitere Entwicklung der Identität eines Menschen ist ein andauernder Prozess, der häufig mit Konflikten – in der Familie, mit anderen Personen aus dem Umfeld, Institutionen, Gesetzen, umfeldbedingten Barrieren, Freund*innen usw. – verbunden ist. Dabei haben alle Menschen das Bedürfnis, ein stimmiges Selbstbild zu entwerfen und dieses zu bewahren oder im Laufe des Lebens selbstbestimmt zu adaptieren. Für uns als Kompetenzstelle intersektionale Pädagogik (www.i-paed-berlin.de) ist es daher unumgänglich, politische Bildung zugleich identitätspolitisch zu denken.

In pädagogischen Antidiskriminierungspraxen und der intersektionalen politischen Bildung wird deutlich, dass bestimmte Identitätsmerkmale und entsprechende Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen eine wichtige Rolle für die Frage der Zugehörigkeit spielen. Im Mittelpunkt stehen hierbei nicht nur zugeschriebene oder erkennbare Merkmale, sondern auch solche Merkmale oder Barrieren, die nicht deutlich erkennbar sind. Merkmale können sich darüber hinaus ändern oder erweitern. Politische Bildungsmaßnahmen sind für junge und jüngere Menschen in ihrer Lebensphase zentral, wirken sich also auch stark auf deren Identitätsbildung aus. Umso mehr sind solche Maßnahmen mit einer besonderen Verantwortung verbunden.

Eine intersektionale politische Bildung muss allgemein zugänglich sein und dementsprechend auf unterschiedliche Bedürfnisse und Zugangsmöglichkeiten zugeschnitten sein. Sie muss insbesondere auch außerhalb von Bildungsinstitutionen wie Schule, Ausbildungsstätten, Hochschulen, etc. gefördert und unterstützt werden. In diesem Zusammenhang ist die Unterstützung von communitybasierten, selbstorganisierten intersektionalen Bildungsprojekten unerlässlich – einerseits, um unterschiedlichen Gruppen bedürfnisgerecht Inhalte zu vermitteln, andererseits, um grundsätzlich die vielfältigen Perspektiven in unserer Gesellschaft gleichberechtigt in Diskurse einzubinden.

Intersektionale politische Bildung muss die Vielfalt aller gesellschaftlich marginalisierter Identitäten wertschätzend und respektvoll abbilden und in einen Zusammenhang mit Lebensrealitäten und gesellschaftlichen Verhältnissen setzen. Sie muss die vielfältige(n) Geschichte(n) unterschiedlicher Bewegungen erzählen und die verschiedenen Perspektiven auf historische Ereignisse aufzeigen. Darüber hinaus sind die allgemeine Aufklärung über Grund- und Menschenrechte, Kinderrechte, ICERD, UN-BRK und weitere Rechtskonventionen zum Schutz marginalisierter Gruppen ein essentieller Pfeiler intersektionaler politischer Bildung.

→ *Text* Olenka Bordo Benavides, RAA Berlin e. V.

6. Solidarische, kollektive und intergenerationelle Räume in der politischen Bildung – ein intersektionaler Ansatz

Politische Bildung ist ein Teil demokratischer Gesellschaften und daher grundlegender Bestandteil von Bildung und Arbeit innerhalb und außerhalb von Bildungseinrichtungen. Dabei muss eine politische Bildung intersektional sowie rassismus- und diskriminierungskritisch sein. Sehr oft werden in Bildungskontexten heterogene Gruppen als herausfordernd beschrieben, ohne systemimmanente Rahmenbedingungen zu benennen, die kaum ein gleichberechtigtes Miteinander zulassen, wie z. B. die personelle Zusammensetzung von Teams, der Fachkräftemangel in Bildungseinrichtungen, fehlende machtkritische Lernräume und diskriminierende Materialien sowie organisatorische Strukturen.

Ich bin sehr oft in heterogenen (Bildungs)Räumen. Mich beschäftigt dabei die Divergenz, die zwischen Praxen, Handlungen und Rahmenbedingungen in diesen Kontexten auf der einen Seite und meinen eigenen Ansprüchen einer dekolonialen, dominanz- und machtkritischen Praxis auf der anderen Seite bestehen.

Dekoloniale Praxis

Unter dekolonialer Praxis (Dekolonialisierung) verstehe ich „[…] das Sich-Frei-Machen von gelernten und internalisierten, machtunkritischen und kolonialen Strukturen […]“. Sie geht „vom einzelnen Menschen aus und denkt die persönliche Handlungsmacht von Akteur_innen, als Menschen, mit. Eine dekoloniale Praxis ist bemüht, Rangordnungen zu dekonstruieren, sodass alle Subjekte als Handelnde und Wissende anerkannt werden, unabhängig von ihren Identitätsmerkmalen […] Die dekoloniale Praxis lädt (pädagogische) Handelnde dazu ein, zunächst sich selbst und die eigene (pädagogische) Praxis zu betrachten, und mit dem Gegenüber, z. B. jungen Menschen und Kolleg_innen zusammen zu agieren.“ (Bordo Benavides 2017, S. 276 f.). Eine dekoloniale Praxis ist per se intersektional.

Solidarische, kollektive und Intergenerationelle (Lern)Räume

Interaktionen und Erlebnisse in (Lern) Räumen mit heterogenen Gruppen sind nicht unidirektional. Darin können vielfältige Erfahrungen und Wissensstände geteilt werden. Dort kann voneinander gelernt werden, nicht zuletzt im Rahmen von solidarischen und kollektiven Räumen. Für ein respektvolles Miteinander in solchen Räumen braucht es die Bereitschaft, in den Dialog zu gehen, Reflexionsräume und Reflexionsfähigkeit (Kinder/Piesche 2020) zu etablieren, sowie die Anerkennung und Wertschätzung des vorhandenen Wissens.

Für meine eigene politische Bildungsarbeit betrachte ich Bildungsräume, in denen junge und ältere Menschen agieren, als intergenerationelle Räume. Unter solidarischen Räumen verstehe ich solche Räume, in denen Unterstützung besteht bzw. angeboten werden kann. Dabei werden keine Verpflichtungen eingegangen, vielmehr entsteht Solidarität aus dem eigenen autonomen, reziproken Handeln. In kollektiven Räumen stehen Handlungen, die gemeinsam getragen werden können, im Vordergrund. Dabei geht es um Auseinandersetzungen und Prozesse und um individuelle und gruppenbezogene, relevante Themen, die sich jeweils auf das Aktuelle beziehen, wobei das Vergangene (Geschichte, Heritage etc.) nicht in Vergessenheit gerät. In machtkritischen, intergenerationellen Räumen entstehen Austauschmomente und Beziehungen, in denen Wissen (Erfahrungen und Perspektiven) geteilt werden können. Dabei positionieren sich die Beteiligten jeweils als Expert*innen ihrer selbst, ohne dass sie deswegen eine Bewertung erfahren. Daraus werden Erkenntnisse und Wissen für die jeweiligen Handlungsstrategien geschöpft.

Für mich braucht es machtkritische, solidarische, kollektive und intergenerationelle Räume, und zwar nicht nur, aber auch aufgrund meiner politisch-biographischen Erfahrungen im Abya Yala[1]. Dabei habe ich keine romantisierte Vorstellung eines Wir-Raumes, in dem sich alle Beteiligten reibungslos verstehen. Ich gehe auch nicht von gemeinsamen Räumen aus, in denen keine Konflikte bestehen. Im Gegenteil, in diesen Räumen gibt es Reibungen, Streitigkeiten und Dissens. Wichtig ist dabei, einen angemessenen, machtkritischen Umgang damit zu pflegen. Hierfür braucht es einen konstanten Austausch, Pausen und Rückmeldungen. Es braucht Stärkung und Empowerment sowie den Aufbau von Beziehungen und ebenso einen machtkritischen Umgang mit Internalisierungen, Dominanzen und Hierarchien. Das ist alles nicht einfach, aber es lohnt sich.

1: „Abya Yala ist ein Begriff der Kuna (Panamá), der sich auf die indigene Bevölkerung der Amerikas bezieht und wird als politische Selbstbezeichnung und als ein Schritt zur Dekolonisierung angesehen (Walsh 2009: 17).

7. Wir machen nicht die gleichen Rassismuserfahrungen

Ich setze mich mit der Fragestellung „Was bedeutet intersektionale politische Bildung für uns?“ als Schwarz positionierte Frau mit Bezügen zum ostdeutschen Kontext, akademischer Ausbildung, Biracial-, Light-Skin-Privilegien und Mitglied der „(un) Sichtbar – BIPoC Initiative“ auseinander.

In unserer politischen Arbeit verbinden wir u. a. rassismuskritische, feministische und kapitalismuskritische Schwerpunkte miteinander. Intersektionale politische Bildung ist für uns Haltung, Anspruch und der Versuch, diskriminierungskritische Ansätze für unsere Arbeit abzuleiten.

Intersektionalität beschreibt, dass und wie Diskriminierungsformen zusammenwirken. Mit dem Konzept lassen sich unserer Meinung nach Lebensrealitäten mehrfach marginalisierter Personen beschreiben, gewaltvolle Strukturen in unserer Gesellschaft analysieren, Erkenntnisse für die Antidiskriminierungsarbeit ableiten, aber auch praktische Ansätze für die politische Bildungsarbeit entwickeln. Wir sehen Diskriminierung als Form von Gewalt, die Menschen erfahren, nicht wegen der zugeschriebenen Merkmale, sondern weil diese Merkmale abgewertet und/oder als Bedrohung wahrgenommen werden. Diese Erfahrungen sind kein individuelles Versagen, sondern werden auf struktureller, institutioneller Ebene durch Gesetze und Vorschriften produziert.

Innerhalb der Initiative machen wir unterschiedliche Ausgrenzungserfahrungen, weil unser sozialer Status aufgrund von prekärer Lohnarbeit, queerer Positionierung, der Wahrnehmung als Frau, Care-Arbeit im familiären Kontext definiert wird und wir als abweichend von gesellschaftlichen Normen eingestuft und abgewertet werden. Uns prägen verschiedene Lebensrealitäten, deshalb bilden wir keine homogene Gruppe von Schwarzen FLINTA ab. Unsere unterschiedlichen Privilegien, Positioniertheiten und Positionierungen sind Grundlage unserer Bildungsarbeit. Das anzuerkennen und wertzuschätzen, ist wichtig für das Arbeiten in politischen Gruppen.

Wir erleben, dass in feministischen Kreisen häufig die Perspektiven von queeren BIPoC fehlen und somit viele notwendige politische Forderungen nicht gestellt werden. Feministische Kämpfe dürfen sich nicht allein an den Perspektiven *weißer* Feminist*innen orientieren, sondern müssen nach unserem Verständnis alle Gewalt-/Erfahrungen von FLINTA einbeziehen, um die dahinter wirkenden

Machtstrukturen zu verstehen und entsprechende Forderungen zu stellen. Daher ist es für uns wichtig, eigene, geschütztere Reflexionsräume für Erfahrungen von BIPoC zu schaffen, weil diese in mehrheitlich von *Weißen* besetzten Räumen keinen Platz finden.

Intersektionale politische Bildung macht deutlich, dass Erfahrungen nicht zwangsläufig gleich, aber ähnlich sein können. Im Kontext von Rassismus wird Colorism oft nicht benannt und Light-Skin-Privilegien werden ausgeklammert. Dabei machen Dark-Skin-Personen andere Rassismuserfahrungen, insbesondere im Kontext von Anti-Schwarzem Rassismus, als BIPoC mit einem helleren Hautton. Diese unterschiedlichen Rassismuserfahrungen müssen sichtbar gemacht werden, um die Komplexität von Unterdrückungsmechanismen tiefergehend zu verstehen, den verschiedenen Positionierungen gerecht zu werden und gleichzeitig Kämpfe effektiv zu verbinden.

BIPoC FLINTA erfahren wiederum im kapitalistischen Gesellschaftssystem Klassismus*, da vor allem Schwarze FLINTA / FLINTA of Color, Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrungen im Niedriglohnsektor arbeiten und oft prekär beschäftigt sind. Es sind häufiger FLINTA, die Care-Arbeit leisten, zum Teil weniger Stunden einer Lohnarbeit nachgehen und somit ein geringeres Einkommen haben – was sich später bei den Bezügen der Rente negativ bemerkbar macht.

Die Folgen von Diskriminierung, insbesondere, wenn mehrere Formen zusammenkommen, sind für Betroffene eine große Belastung und können sich negativ auf die Gesundheit auswirken. Denn Diskriminierung produziert Ausschlüsse von relevanten gesellschaftlichen Bereichen: die politische Teilhabe wird eingeschränkt, Zugang zu (immateriellen wie materiellen) Ressourcen begrenzt, Bildungschancen verringert, erfolgreiche berufliche Werdegänge verhindert, die Gesundheitsversorgung beschnitten.

Politische Bildung muss intersektional ausgerichtet sein, wenn sie Probleme in der Gesellschaft ernstnimmt und tatsächliche Veränderungsprozesse anregen möchte. Wir als politisch Aktive müssen deshalb den eigenen Blickwinkel auf die ungleichen Verhältnisse in der Gesellschaft ständig erweitern, uns kontinuierlich mit Machtstrukturen, mit eigenen Positionierungen und Privilegien sowie mit Visionen für eine diskriminierungskritische Gesellschaft auseinandersetzen.

AUS- UND RÜCKBLICKE

NETZWERKTREFFEN ZUM BILDUNGSSYMPOSIUM
„POLITISCHE BILDUNG INTERSEKTIONAL"
ERFURT 2021



There are several stages we have to go through to make it our own space.



WER ERREICHT WEN?

WELCHE BARRIEREN MÜSSEN WIR BEDENKEN?

NICHT ALLE COMMUNITIES SIND AN BIPoC RÄUME ANGEBUNDEN.

INTERSECTIONAL-INCLUSIVE as a goal. Not either inclusive or intersectional.

Post-socialist reality is still very white centric.

EAST GERMAN PERSPECTIVES ARE NOT WHITE! MIGRANT TOPICS ARE NOT A NICHE!

Importance of spaces in which we can focus on these discourses and let them thrive.



Great in-between talks

Feeling intimitated by not being able to speak German very well.

COULD WE SPEAK ENGLISH?

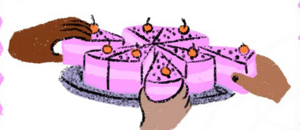
German is a very violent language.

Not every space has to be a BIPoC space, but then we need a RETREAT SPACE



MORE IDEAS

- Powersharing Raum



- Knowledge sharing mit Ost BiPoC Gruppen / Organisationen
- Intergenerationale Perspektive

In einigen Workshops standen viele weiße Teilnehmende themenbezogen noch sehr am Anfang.



Workshops sind dann manchmal unbefriedigend.

→ *Text* GLADT e. V.

8. Die Dominanzgesellschaft(en) herausfordern, statt Schaufensterpolitik zu betreiben

„Mit Anfang 20 besuchte ich zum ersten Mal einen Workshop für Schwarze, Indigene und Of-Color-LSBTIQ-Personen. Die beiden Workshop-Leitenden, selbst queere Rassismusbetroffene, scherzten, lachten und stellten uns allen interessiert Fragen. Eine der beiden Personen sprach von ihrer kurdischen Identität und teilte ihre queer-feministischen Ansichten mit uns. Wenn Personen aus der Gruppe sprachen, hörten die beiden aufmerksam zu, hielten mit ernster Miene Blickkontakt und nickten zustimmend. In den Pausen lief Musik, es gab Essen, Getränke und am Abend fragten sie, wie wir aus dem Workshop rausgehen? Wie es uns jetzt ginge, wie wir uns fühlten?*

Es war nicht nur das Wissen über Machtstrukturen, Diskriminierungsformen und das Teilen und Hören der Geschichten von anderen Betroffenen, was an diesem Raum neu und besonders für mich war. Vor allem der gezeigte Respekt gegenüber den einzelnen Lebensrealitäten, die würdigende Anerkennung des erlittenen Schmerzes, die darin liegende heilende Wertschätzung, der spielerische Umgang mit Humor trotz aller Ernsthaftigkeit und die gespürte Solidarität in der Gruppe wirkten noch lange in mir nach und gaben mir Stärke und Inspiration, um mit einer feindlichen Umwelt besser zurechtzukommen."

Diese persönliche Schilderung einer Teilnehmenden unserer Empowerment-Workshops kann ein Verständnis dafür geben, wie sich intersektionale politische Bildungsarbeit auf einzelne Personen auswirken kann und zeigt emblematisch, welche Eckpunkte für diese besondere Arbeit von Bedeutung sind.

Auf unterschiedlichen Ebenen und aufgrund unterschiedlicher Faktoren marginalisiert zu sein, bedeutet, an den Rand der Gesellschaft gedrängt, nicht gesehen, gehört und schon gar nicht verstanden zu werden. Gerade, weil Respektlosigkeit und Geringschätzung zur Alltagserfahrung von mehrfachzugehörigen Personen zählt, ist eine empowernde/ermächtigende Haltung, die von Respekt und Anerkennung zeugt, maßgeblich für gelungene und emanzipatorische Lernräume.

Intersektionale politische Bildungsarbeit interessiert sich für die Lebensrealitäten von mehrfach-diskriminierten Menschen und Communities und macht auf Ungerechtigkeit, Gewalt, Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft aufmerksam. Sie rückt die Perspektiven und Interessen derer in den Vordergrund, die strukturell ausgegrenzt und/oder unsichtbar gemacht werden – auch an den Schnittstellen zu anderen Formen der Diskriminierung.

Die sozialen Bewegungen Schwarzer Frauen haben diesen Ansatz entwickelt, weil sie die identitätspolitischen Grenzen von „Ein-Punkt-Bewegungen“ (wie beispielsweise die erste und zweite Welle der Frauenbewegung oder die Schwulen- und Lesben-Bewegungen der 1980er Jahre) immer wieder schmerzlich zu spüren bekamen. Diskriminierungskategorien wirken nie allein, sondern immer im Kontext von und in Wechselwirkung mit verschiedensten Zugehörigkeitsmerkmalen wie Geschlecht, sexueller Orientierung, vermeintlicher oder tatsächlicher Herkunft, Klasse usw. Um unsere mehrdimensionalen Identitäten und die gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu erfassen, arbeitet GLADT sowohl in der Beratungsarbeit, in der politischen Bildungsarbeit, aber auch in allen anderen Tätigkeitsbereichen immer mit einem intersektionalen Ansatz.

Intersektionale politische Bildungsarbeit sollte die Dominanzgesellschaft(en) herausfordern und die Frage aufwerfen: „Warum und in wessen Interesse?“ Denn nicht alle, die eine intersektionale Sprache sprechen, verfolgen auch tatsächlich das Ziel der Gleichberechtigung aller Menschen. Einige tun es, um fortschrittlich zu wirken, um weiterhin „konkurrenzfähig“ zu bleiben und dem Zeitgeist zu entsprechen. Intersektionale Ansätze zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Strukturen von Macht und Ausbeutung entlarven, die auf kolonialistischen und kapitalistischen Weltbildern beruhen und tief in ihnen verankert sind. Es darf nicht darum gehen, Schaufensterpolitik zu betreiben, um sich und der jeweiligen Einrichtung einen bunten Anstrich der vielfältigen Identitäten zu geben. Diversity-Management sollte sich nicht darin erschöpfen, Vielfalt zu einem wichtigen Faktor der Produktivitätssteigerung zu deklarieren. Die jahrhundertealten Strukturen der Ungleichheit in unserer Gesellschaft werden auf diese Weise zwar verschoben, aber nicht aufgebrochen. Politische Bildungsarbeit, die intersektional denkt und arbeitet, muss der Versuchung widerstehen, sich einem gewinn- und profitorientierten Marktsystem zu unterwerfen, nur um auch ein Stück vom Kuchen abzubekommen.

Intersektionale politische Bildung wird Unterdrückung nur dann überwinden können, wenn sie neben der Vermittlung von Wissen über gesellschaftliche (Miss-)Verhältnisse auch praktisches Handwerkszeug bereitstellt. Denn es ist nicht nur mangelndes Wissen, das zur Unterdrückung von Menschen beiträgt, sondern es sind organisierte Gesellschaftsstrukturen, die sie an öffentlicher und politischer Teilhabe hindern. Durch intersektionale und machtkritische politische Bildungsarbeit können marginalisierte Communities solidarisch die systemischen Barrieren bekämpfen und überwinden, die ihre Teilhabe einschränken. Begleitende Fragen sind: Wie organisiere ich mich mit anderen? Was brauche ich, um eine Demonstration durchzuführen? Auf welche Weisen kann ich mich in demokratische Prozesse einbringen und dort meine Forderungen nach mehr Gleichheit stellen? Wie heile ich meine Wunden, um nicht in Angst, Depression und Verzweiflung zu verfallen? Wo gibt es Schutzräume für mich, die zu meinen individuellen Bedürfnissen passen? Was bringt es mir überhaupt, diese Kämpfe zu kämpfen?

Unendlicher Dank gilt all jenen Aktivist*innen und Communities, die machtkritische Diskurse eröffnet und Missstände aufgezeigt haben. Ihr habt Widerstand geleistet, unentwegt gekämpft und euch nicht zum Schweigen bringen lassen. Durch Haltung und Kraft sind solidarische und sensiblere Räume entstanden. Diese Räume gilt es zu schützen und zu erweitern.

9. Resistance and Civic Education through Multilingual Documentation

Jennifer: When I see how widely the word intersectional is used today, I remember how we started in the context of the occupation of Oranienplatz and Gerhart-Hauptmann Schule (2012 – 2014). Our work was already intersectional then, even if we didn't call it that. We started our group with women coming from different countries, who spoke different languages, had been socialised differently. Some had visas, others didn't, many were applying for asylum. The needs of the women who came to the Women* Space at that time varied a lot. There were those who came to live, to escape the isolation of the refugee camps, others to attend a workshop, to receive some kind of legal support, to become politically active. White German women came to give support or out of pure curiosity.

Denise: Amidst the adversity typical for the first years after migrating, we were lucky to find ourselves in the refugee movement. I believe that much of what connected us initially was the fact that we found each other in a third country, which at the time, ten years ago and more blatantly hostile than today, couldn't bear the idea of seeing more BIPoCs coming to stay.

Jennifer: Navigating our bodies in a rich, white, racist, xenophobic country that devalues the knowledge we have accumulated having lived in countries that were former European colonies was not easy from the beginning. But instead of destroying us it united us. They say: divide and conquer and we said to each other: unite to resist. Resist also in the sense of never accepting to be made the victim.

Denise: Early on, when we were still at the Gerhart-Hauptmann Schule, we decided to interview other migrant and refugee women* and learn through our shared experiences of living in this society. We understood that we should do our own documentation rather than become research material. Our first two books were translated into English, German and the respective mother tongue of the women we had talked to because that was fundamental for our political education. Looking back, I think we decided to organise our stories in the form of books because even in the refugee movement there was some distrust, as if by organizing themselves, women* might split the movement. This was a time when being a feminist had become somehow outdated, so most of the women in the movement didn't identify as feminists. At the same time, what we were doing was actually a feminist practice. So,

instead of investing our time and energy in endless discussions about why we decided to create an all-women* space, we decided to share with the movement something concrete, the books, which also explained forms of gender-based persecution that women suffer for being or for identifying as women*.

Jennifer: We looked at the system in Germany with our own eyes, observing how we were perceived and being aware of the hatred coming from a society that doesn't want us here. We needed to react to this because we were already here and we wanted more than what we were being offered, we wanted a political space in this society. To build a project like ours took a lot of observation, knowledge, resilience, consistency and commitment. Everyone doubted our capacity – which is also racist. The fact that we did not speak the German language meant exclusion and dependence. We were excluded because, according to white Germans, the German language is only understood and spoken by whites and BIPoCs can never learn it. So we were dependent and for a long time translated into German by people who were not prepared to make an actual transfer of knowledge from one idiom to another. In this process, a lot of information, opinions and political positions were lost. However, racism in Germany involves this particular language issue. We are to understand only what is necessary to receive instructions, to follow rules, never to express ourselves. So it is not the language that is difficult, but finding white Germans prepared to listen to BIPoC migrants speaking their language.

Denise: The German language issue is really a case to be analysed from an anthropological standpoint. I haven't seen a population protect its language so fiercely. They would rather spend a fortune on camps (Heime) and keeping us isolated than letting us speak their language, which, given the right opportunity, we would gladly do. This is yet another reason for us to continue documenting. It has been ten years of intense work, always with the migrant women* in mind who would join us. They should know about the trickiness of this system right from the start, so that they would not have to think that having their visas or asylum application denied was a personal failure. It was mainly a consequence of a system that doesn't want us here. And all this exchange between us migrant women*, the first books, the women*'s confe-

rence we organised in 2017, followed by the book documenting the conference, also led us to better comprehend the struggles of German BIPoC women*, born here, in the East and in the West, and how our stories, although different, intersect. The film we are making now will include yet more perspectives of migrant women*, some of whom came as migrant workers and contract workers since the 1970s, and German BIPoC women* talking about how the fall of the Wall has impacted their lives.

Jennifer: Important for our growth and learning has always been that we, the co-founders of the group, have always believed that <u>our strength lies in our differences</u>. Our differences are a source of empowerment, because the fact that we are different gives us the advantage of observing the same situation from different angles, which adds depth and enriches our work and the intersectional political education we want to provide.

Denise: An example for this is the Alliance of Internationalist Feminists, which we co-created with several other migrant women*'s groups and individuals in 2015 to organise two annual demonstrations. One takes place on International Women*'s Day, 8 March, and the other on 25 November, the International Day for the Elimination of Violence against Women. Our <u>demonstrations</u> started small, gathering around 500 women who took to the streets to denounce patriarchal violence and the abuses resulting from racist policies. Today, over ten thousand women* protest on the streets of Berlin on 8 March. These women* are so diverse and put forward such important demands, that the image in itself challenges the idea of invisibility normally expected of BIPoC migrant women* in Germany.

Jennifer: Today we can say that we are building a <u>resource centre of experiences</u> organised by and for migrant and refugee women* in Europe. We are mapping our own lives and our experiences in the camps (Heime) in Brandenburg, the lived experience as migrants in Berlin and in Europe. And we continue working in this direction steadily and strongly, because from the beginning we have understood that political education must be intersectional.



WE CAN ONLY DEFINE THE SPACE, WHEN WE UNDERSTAND THE BARRIERS.
STOP
It's sad to see how BIPoC leave the projects in the east.
ENOUGH!
I'm here to GROW and I like to grow in my field.
They have their different ways to show interest, but actually they just want to take our knowledge.
AND USUALLY WHILE YOU HAVE COFFEE OR DINNER.
NOT AVAILABLE NOW (AND NEVER)
Aber dann auch immer wieder das Gefühl man wird ausgesaugt.
WHAT DO THEY NEED TO HAVE GOOD WORKING CONDITIONS
INTERSEKTIONALITÄT
Learning does not mean you take the knowledge and make money out of it.
We are seen as raw material, not as an equal part.
THE IDEA OF AN EXPERT HAS NOT CHANGED.
AND WE NEED THIS T-SHIRT
I'M NOT A RESOURCE FOR CIVIC EDUCATION
IT'S STILL NOT AN EXCHANGE
Wir haben dieses Spannungsfeld in der Abeit. Wir kommen nicht drum herum, die Arbeit für andere zu machen. Aber wir haben auch Anspruch auf Ressourcen.
Our work is to put out this narrative. Talk it out, to make it visible. There is still a big know-ledge difference.

→ *Text* Projektteam „MEGA – Netzwerk für Asiatische-Deutsche Perspektiven e. V.

10. Was es konkret braucht. Eine Vision für die allernächste Zukunft

Es ist 2025.

Das korientation-Team kommt erfüllt und mit neuen Inspirationen aus einem Vernetzungs- und Empowerment-Retreat. Das Retreat wurde in Ostdeutschland gemeinsam mit BPoC umgesetzt, die in der politischen Bildungsarbeit aktiv sind und selbst Bezüge zu Asien haben.

Im Vorfeld des Retreats ist das Team von korientation in den Austausch mit den politischen Bildner*innen vor Ort gegangen. Dabei hat das Team darauf geachtet, die Angebote bedürfnisorientiert dorthin zu bringen, wo vorher vielleicht keine waren. korientation unterstützt durch Organisation und Ressourcen die Bildung eines dezentralen Netzwerks.

Das Retreat wurde in verschiedenen Sprachen angekündigt. Dabei wurde der Übersetzungsbedarf in andere Muttersprachen, in einfache Sprache und Gebärdensprache zuvor ermittelt. Fahrtkosten werden bezuschusst oder nach Bedarf ganz übernommen. Es wird eine gemeinsame Anreise in Gruppen organisiert, damit keine Person alleine anreisen muss, und umweltgerechter ist es auch. Zudem gibt es am Ankunftsort einen Shuttle vom Bahnhof zur Unterkunft.

Der Veranstaltungsort verfügt über all-gender Badezimmer und Toiletten, ist barrierefrei zugänglich und die Verpflegung denkt Lebensmittelunverträglichkeiten, religiöse Ernährungsregeln und individuelle Ernährungsentscheidungen mit. Es gibt ein Betreuungsangebot und einen extra Space für Kinder. Es gibt Rückzugsräume und es begleitet uns ein Awareness-Team aus zwei Personen und ein Sicherheitsteam für den Fall, dass es zu Störungen von außen kommt.

Wir arbeiten mit Personen unterschiedlichster Positionierungen zusammen und beteiligen uns an der Schaffung eines Brave Space, in dem alle Teilnehmenden dazu angehalten sind, aufeinander zu achten und Verantwortung zu übernehmen. Wir betten unsere gelebten, brüchigen, uneindeutigen, mehrfachzugehörigen, stets in Bewegungen befindlichen Subjektivitäten und Erfahrungen ein in die Geschichte des Ortes, der Region und Deutschlands. Wir setzen sie in den Kontext historischer asiatisch-deutscher und asiatisch-diasporischer Präsenzen und ihrer globalen Verwobenheiten. Anstatt kanonisiertes *weißes* Wissen zu konsumieren, richtet sich das voneinander (Ent-)Lernen an unseren Geist, unsere Körper, unsere Herzen und unsere Seele. Es gibt Pausen, es gibt Raum für Entschleunigung

und zur Verarbeitung des gemeinsam Erlernten. Am letzten Tag des Retreats findet eine moderierte Evaluation mit Unterstützung einer Supervisor*in statt.

Klingt nice, oder? Möglich geworden ist dies unter anderem, weil der Fachbereich „Politische Bildung und plurale Demokratie“ der bpb eine neue Projektförderung ausgeschrieben hat. Das Antragsformular beinhaltet unter dem Punkt „Finanzierung“ folgende Felder (Mehrfachauswahl ist möglich): Kinderbetreuung, Awareness-Team, Übersetzung Fremdsprache 1, 2, 3, Einfache Sprache, Gebärdenverdolmetschung. Die beigefügte Honorartabelle orientiert sich an fairen Preisen und denkt Vor- und Nachbearbeitungszeit mit. Das leicht verständliche Antragsformular ist so angelegt, dass für jede Präsenzaktivität ein Feld für Fahrtkostenübernahme und Verpflegung mit auszufüllen ist. Die vorgegebenen Gruppengrößen orientieren sich an Bedürfnissen, nicht an einer quantitativen Auswertung für die Projektstatistik.

Ergänzend zu diesem Förderprogramm hat das Bundesministerium des Inneren im Jahr 2023 einen Struktur- und Awareness-Fördertopf eingerichtet. Hier können Organisationen und Initiativen der diskriminierungssensiblen Bildungs- und Informationsarbeit unbürokratisch, kurzfristig und barrierearm Prozessförderungen zur Stärkung der eigenen Strukturen beantragen. Der Fördertopf deckt die Finanzierung von Begleitungen und Fortbildungen zu machtsensibler und diversitätsorientierter Organisationsentwicklung, Community Accountability, Transformativer Gerechtigkeit, Supervisionen, Mediationen, machtsensibler Moderation, digitaler Sicherheit, Anti-Bias, intersektionaler und traumainformierter Awarenessarbeit sowie Gebärdenkursen ab. Es gibt einen Pool an Personen und Selbstorganisationen, die zu diesen Themen vermittelt und beauftragt werden können, die Administration erfolgt über eine dafür eingerichtete Behörde.

Dieser Text beruft sich auf Ansätze und Praxen, die seit jeher von Schwarzen, queer- und trans*feministischen, Disability Rights und Transformative Justice Bewegungen und Aktivist*innen entwickelt und weitergeben worden sind. Sie sind wegweisend für unser Denken und unsere Visionen. Unsere Arbeit verstehen wir als im Prozess befindliche Versuche, intersektionale politische Bildungsarbeit zu machen. Daher gehen die Credits für diesen Text vor allem an Visionär*innen wie Emilia Roig, adrienne maree brown, Leah Lakshmi Piepzna-Samarasinha, ADEFRA, International Women* Space, xart splitta, RomaniPhen, i-PÄD, EOTO, W.I.R. lautstark und Rice Up.

11. Between Practicing Justice and Wishful Thinking

In essence, civic education is the ungrateful work of trying to prophylactically push back on the paradox of tolerance. This paradox locates the danger to a tolerant society[1] in its tolerance of intolerance. Accordingly, the only way a society[1] can be sustainably tolerant is by making use of its right to be intolerant and rejecting bigotry, dogmatism, populism, and hate.

Prophylactic means we know that the danger is there. We know that our positions are precarious, on so many levels. We know that the limit to what can be reasonably expressed publicly has shifted so far to the right, we would not have recognized it only 15 years ago. We know that the social welfare reform Hartz IV we all protested against in 2003 and 2004 is now generally accepted. We know that opinions that were once unspeakable are now sitting in the Bundestag. We know that we once had the general right to gather and protest, which has now been taken away from us on the grounds of safety and order. All the while, few people seem to realize how close this brings us to Germany's horrific past.

But we choose to push back. We write long applications for small funds in short timeframes, addressed to bureaucrats who often don't speak our language. We formulate sentences with so much care so as not to step on any powerful toes. We work many unpaid hours of overtime, pulling every possible string of our hard-earned social capital, while our kids stay in daycare until the last possible minute. We network the hell out of every possible collaboration. We communicate through video calls, meetings, and emails. We wake up early and we go to sleep late, unsatisfied and yet undefeated.

And I don't mean we ever had a free society here, in Germany, in Europe, in the West. I do not think Germany is a place that can call itself a tolerant society. I don't even think that what we need is tolerance. What we do need is accountability. Capitalist society has reduced all human interaction to indicators and meters of profit and loss. In a neoliberal capitalist world, what is more costly? To be considered illiberal or to be liberal? To be considered undemocratic or to be democratic?

I don't mean to say it was ever different, but there was a time when we had hope.

Maybe our work now means we are still hopeful.

We see our goals and dream about a revolution. Not like all past revolutions. No guillotines and no bourgeoisie. No youth movement, populist rhetoric, or

dress codes. No witch-hunts and binaries. No condoning of hate for the sake of gaining power. No first my fight and then yours. No simple solutions.

And then we agree that at this moment in time, we don't have the critical mass. And that maybe, a critical mass will never be gained for solutions that are not simple.

So we go back to the drawing board. And we draw a smaller picture, as complex and as differentiated, but smaller. We create smaller bubbles, where we aspire to justice.

And we do our homework. We ensure that we have the knowledge and skills needed to form independent opinions and make informed decisions. We enable reflection of ourselves and others. We learn, about ourselves and our siblings. We investigate, and question. What does it mean? And who profits? We make mistakes and acknowledge them. We apologize and listen. We unlearn and re-learn. We reach out, build and uphold alliances. We learn to recognize and meet our own accountability toward our community and society at large. We take an active role in social and political processes – in the hope of seeing just the smallest of changes.

And we take time, as much as we can, to be on our side. We care for each other. We don't compete we concur, we connect. We empower ourselves and others. We give credit where credit is due.

And we see all that I mentioned above, and we choose not to ignore it – because that is what intersectional civic education means. It means standing between doing precarious work (that contributes to sustaining exploitative power structures) and dismantling the whole system. It's a balancing act. That is where we are right now.

1: Here referenced only as an utopian ideal, not as something that ever really existed.

→ *Illustration* Estera Iordan

12. if not us, then who?





Beitragende Organisationen und Personen

Estera Iordan ist 21 Jahre alt, rumänische Romnji und arbeitet momentan als künstlerische Betreuung und kreative Beratung im feministischen RomaniPhen Archiv, Berlin. Estera Iordan ist seit ihrem 12. Lebensjahr politisch aktiv und trägt gerne mit ihren künstlerischen Fähigkeiten zu Auseinandersetzungen mit feministischen und rassismuskritischen Themen bei. Sie arbeitet daran, Englisch- und Kunstlehrerin zu werden.

Der **Fachbereich politische Bildung** und plurale Demokratie der Bundeszentrale für politische Bildung am Standort Gera arbeitet seit 2021 intensiv an der Umsetzung einer intersektionalen politischen Bildung. Die Konzepte der Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität (d_id) fundieren dabei die Arbeit des Fachbereichs und sind untrennbar miteinander verbunden.

GLADT ist eine Selbstorganisation von Schwarzen, Indigenen und of Color Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*, Inter* und Queeren Menschen in Berlin. Wir engagieren uns auf unterschiedlichen Ebenen gegen Gewalt und Diskriminierung. Ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit liegt auf den Themen Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität.

International Women* Space (IWS) ist eine feministische, antirassistische politische Gruppe in Berlin Ihre Mitfrauen* setzen sich aus Migrant*innen, geflüchteten Frauen* und Frauen* ohne Migrationsgeschichte zusammen. Sie dokumentieren alltägliche Gewalt, Rassismus, Sexismus und andere Formen von Diskriminierung. Der IWS arbeitet mit feministischen und antirassistischen Gruppen zusammen und hat Allianzen in Berlin, Europa und darüber hinaus. Innerhalb ihrer Netzwerke veranstalten sie Workshops und organisieren Demonstrationen, um ihre Forderungen an die Öffentlichkeit zu bringen.

Die **„Kompetenzstelle intersektionale Pädagogik – i-PÄD“** existiert seit 2011. Das Projekt will die Anerkennung der Komplexität von Identitäten in der Pädagogik fördern. Dabei geht es um die Identitäten von Kindern und Jugendlichen sowie auch die Identitäten von Multiplikator*innen, pädagogischen Fachkräften, Lehrer*innen, Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen und alle anderen Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten oder in sozialen Einrichtungen tätig sind.

Katja Kinder ist Geschäftsführerin der RAA Berlin. Ihr Handlungsansatz generiert sich aus einer kontinu-

ierlichen Auseinandersetzung mit intersektionaler, rassismuskritischer und gendergerechter Theorie und Praxis. Gemeinsam mit Peggy Piesche und Maisha Auma hat sie im wissenschaftlichen Team Diversifying Matters, einer Fachgruppe von Adefra e. V., in Zusammenarbeit mit den Berliner Senatsverwaltungen 2018 den Konsultationsprozess zur Diskriminierungssituation und sozialen Resilienz von Menschen afrikanischer Herkunft durchgeführt.

korientation ist ein Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven mit einem gesellschaftskritischen Blick auf Kultur, Medien und Politik. Asiatisch-Deutsch benennt die thematische und politische Positionierung des Vereins und seiner Mitwirkenden und ist keine ethnische Identitätszuschreibung. Ziel ist es, vielfältige Lebenswirklichkeiten in Deutschland bewusst und sichtbar zu machen und damit Rassismus entgegenzuwirken.

Prof. Dr. **Maureen Maisha Auma** ist Erziehungswissenschaftlerin und Geschlechterforscherin. Sie ist seit 1993 aktiv bei der Schwarzen feministischen Selbstorganisation Generation Adefra – Schwarze Frauen* in Deutschland. Seit April 2008 ist sie Professorin für Kindheit und Differenz (Diversity Studies) an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Aktuell ist sie DiGENet Gastprofessorin für Intersectional Diversity Studies, Diversity and Gender Equality Network der Berlin University Alliance (BUA) am Standort TU Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u. a. Diversität in Bildungsmaterialien in Ost- und Westdeutschland, Kritische Weißseinsforschung, Anti-Blackness, Intersektionalität im Kontext von Critical Race Theory und Rassismuskritik.

May Zeidani Yufanyi ist Sozialwissenschaftlerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind zivilgesellschaftliche Netzwerke gegen Diskriminierung und postkoloniale Migrationsgesellschaften in Europa, Asyl- und Migrationspolitik sowie Identitätsbildungsprozesse im Kontext der deutschen Migrationsgesellschaft. Als PoC und Migrantin mit muslimischen und jüdischen Wurzeln in Palästina und Europa spielen intersektionale Ansätze eine zentrale Rolle in ihrer Arbeit. May hat Gedichte in Mondoweis und dem Sammelband HEIMATLOS: Gedichte veröffentlicht. Sie ist seit 2007 bei „The VOICE Refugee Forum“ aktiv und seit 2021 als Vertreterin der Berliner Muslimischen Feminist*innen im Vorstand von den neuen deutschen organisationen. Derzeit ist sie Beauftragte für Diversität, Gleichberechtigung und Integration am Bard College Berlin.

Olenka Bordo Benavides ist eine migrantische Schwarze Pädagogin und Sozialwissenschaftlerin. Seit 2017 arbeitet sie in Projekten der RAA Berlin zu den Themen rassismuskritische Bildung und Stärkung rassismuserfahrener Akteur*innen. Seit 2020 arbeitet sie in der Anlauf- und Fachstelle für Diskriminierungsschutz an Schulen und Kitas in Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin. Seit 2015 ist sie Teil des Kollektivs „SVK – Selbstverteidigungskurs mit Worten“. Bis August 2019 war sie kommissarische Leiterin der afrodiasporischen Kita „Sankofa“.

Patu ist Comiczeichnerin und Illustratorin. Seit 2010 bringt sie als Self-Publisher Comic-Zines heraus und ist auf diversen internationalen Comic- und Zine-Festivals vertreten. In ihren Arbeiten geht es u. a. um strukturelle Diskriminierung, Empowerment, Healing und Natur. 2017 zeichnete sie den 2. Band des Comics Homestories – koreanische Diaspora in Wien von Vina Yun. Zuletzt entstand der Comic Aquarium, veröffentlicht bei Diversity Arts Culture, der sich mit Ausschlüssen in der Comicbranche und stereotypen Erwartungen an BIPoC-Künstler*innen beschäftigt.

RomaniPhen e. V. ist ein Verein von Romnja* und Sintezzi*. Der Verein arbeitet feministisch, rassismuskritisch und empowernd. Als Selbstorganisation ist er vornehmlich im Bildungsbereich, in der Wissens- und Kulturproduktion tätig. RomaniPhen e. V. arbeitet im Bereich der außerschulischen historischen und politischen Bildung, an rassismuskritischen Fortbildungen von Fachkräften und Multiplikator*innen, sowie an der Erarbeitung und Vermittlung von Bildungsmaterialien. Der Verein stellt die feministische Mädchenarbeit, romani bezogene Veranstaltungen und Vernetzung von Aktivist*innen sowie die Wertschätzung und Verbreitung von romani Wissensbeständen ins Zentrum seiner Arbeit.

(un) Sichtbar – BIPoC Initiative ist ein offener Zusammenschluss von und für Schwarze FLINTA (Frauen Lesben Inter Transpersonen) und FLINTA of Color für Empowerment und Vernetzung. Der Fokus der Initiative liegt auf gegenseitigem Empowerment, rassismuskritischer Arbeit und gelebter Solidarität. (un) Sichtbar – BIPoC Initiative schafft Safer Spaces für den Austausch über eigene Erfahrungen im Kontext von Rassismus und Sexismus und organisiert Workshops und Vernetzungstreffen. Die Initiative verortet sich aktuell im ostdeutschen Kontext.

xart splitta wurde 2012 als gemeinnütziger Verein gegründet und ist in den Bereichen Intersektionalität, Diskriminierungskritik, (postkoloniale) Erinnerung, Dekolonialität und Empowerment sowie (historisch-) politische Bildung tätig. Der Verein arbeitet trans- und interdisziplinär, an der Schnittstelle von Wissenschaft, Kunst und politischer Praxis und in der Verbindung von Theorie und Praxis. Der Fokus von xart splitta liegt auf der Analyse von diskriminierenden Strukturen und Ungleichheitssystemen und auf der Auseinandersetzung mit und (Weiter)Entwicklung von möglichen Handlungsstrategien und Interventionen dagegen.

d_id
diversität_
intersektionalität
dekolonialität

diversität_intersektionalität dekolonialität

Alles rund um intersektionale politische Bildung bald auch auf bpb.de unter Lernen → https://www.bpb.de/lernen

Intersektionale politische Bildung vor Ort in Gera mit dem jährlichen Geraer Sommerkino und den halb-jährlichen Geraer Gesprächen sowie in verschiedensten Veranstaltungsformaten deutschlandweit. Intersektionale politische Bildung weiterentwickeln in unserem Förderprogramm „Antirassistische/rassismuskritische politische Bildung stärken!“.



Impressum

Veranstalterin
Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Redaktion
Iris Rajanayagam und Peggy Piesche

Herausgeber*innen
Fachbereich Politische Bildung und plurale Demokratie,
Bundeszentrale für politische Bildung / bpb

Lektorat
Ekpenyong Ani, Berlin

Illustration
Patu (www.patupatu.com), Berlin

Gestaltung
Leitwerk. Büro für Kommunikation, Köln

Erscheinungsort
Bonn 2022

1. Auflage 2022, www.bpb.de

ISBN
978-3-8389-7241-1

Bestellnummer
2402



Bundeszentrale für
politische Bildung
Adenauerallee 86
53113 Bonn
Tel +49 (0)228 99515-0

www.bpb.de